

»Ich habe einen Traum«

Kann ein Mensch noch mit Herz und Seele katholisch sein in dieser Kirche? Vom Eigensinn und vom Glück, lebendig zu leben

Von Leo Karrer

Nein, ich gebe nicht auf! Ich lasse mir die Freude am Christsein nicht verderben! So sage ich es mir vor, wenn ich mich wieder einmal über meine Kirche geärgert habe. Sie macht eine schwere Krise durch, und es wird viel über sie gejammert. Aber ich habe einen Traum – und an den glaube ich fest: Dass Menschsein in der Kirche etwas Wunderbares sein könnte. Sein kann. Und es oft jetzt schon ist.

Ärgern kann man sich häufig, wenn man möchte. Allein in den vergangenen Monaten war das mehrfach naheliegend. Ich fasse zusammen: Papst Benedikt XVI. rehabilitiert im Juli 2007 die *Tridentinische Messe* und öffnet damit dem Rückfall in vorkonziliare Zeiten Tür und Tor. Im selben Monat bestätigt Rom wieder einmal, nicht alle christlichen Kirchen seien wirklich Kirchen – die evangelischen jedenfalls nicht. 2008 wird in Rom erneut in die Mottenkiste gegriffen: Gefunden und wiederbelebt wird eine alte Fürbitte – für die Bekehrung der Juden in der Welt. Geht es um die Rückkehr zu »guten alten Zeiten«? Wird der Phantomschmerz der Ewiggestrigen bedient?

Mit dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* hat die Kirche begonnen, über sich selbst nachzudenken und sich der Wirklichkeit zu stellen. Dieser Prozess scheint offiziell gestoppt. Deshalb braucht es so dringend die Kirchenreformer, die anmahnen, dass sich Grundlegendes ändern muss! In vielen Gesprächen kommt Besorgnis und Wut zum Ausdruck. Mittlerweile, so scheint es mir, leben wir mit einer Kirchenspaltung, die noch nicht in juristische Formen gegossen, aber dennoch virulent ist: Da gibt es einerseits romtreue und andererseits reformwillige Katholiken. Und viele seit Langem Reformwillige werden durch die Verzögerung ihrer Naherwartungen auf innerkirchliche Reformschritte depressiv oder zynisch.

Und so stellt sich die Frage: Wie mit der Situation klarkommen? Wie Wege finden aus der Kirchenverbiesterung, die viele lähmt? Ich beginne mit einer Selbstvergewisserung über meine Wahrnehmungen am Beginn des 21. Jahrhunderts:

- Wer immer den Splitter im Auge des anderen sucht und den Balken im eigenen Auge übersieht, macht keinen Schritt nach vorn. Das trifft besonders in der Ökumene zu: Es ist auffällig, dass von römischer Seite auf diesem Feld immer häufiger ins Fettnäpfchen getreten wird – um anschließend zu beschwichtigen. Schadensbegrenzung statt Heilungserfolg im Dialog: Das muss doch am System liegen!
- Kirchliches Christentum ist gegenüber der Gottesbeziehung des Einzelnen zweitrangig. Doch das »System Kirche« scheint das nicht akzeptieren zu wollen. Täte es dies, würde es der Gottesbeziehung dienen. Doch das Erstarren in ehemals sinnvollen Strukturen macht blind für die Sehnsucht nach Spiritualität. Wer innert sich noch, dass gilt: Suche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!
- Das geschichtlich gewachsene System löst einen strukturell bedingten Realitätsverlust aus. Und das erzeugt Angst. Kurz: Der Kirche entgleitet die Wirklichkeit. Durch zentralistische Übersteuerung geht die Nähe zu den Fragen und Nöten der Menschen verloren. Und so wirken die Erlasse aus Rom dann gänzlich irritationsfrei. Die Dummen sind ja immer die, die nicht kapieren (wollen)! Salbungsvolle Sprachformeln, ein infantilisierendes Hofritual, Ränkespiele, die Denunzianten mehr Gehör schenken als den Denunzierten Schutz, blockieren Reformen im System – und jedwedem Finden von Worten für diese Reformen. Gibt es nicht auch in meiner und unserer Kirche einen doktrinären »Unschuldswahn«, vom dem Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Spe salvi* spricht? Die Personalpolitik, die Systemloyale in wichtige Ämter beruft – wie die Bischofsernennungen zeigen –, tut ein Übriges. Die Folge: Das System verliert die spirituelle Dynamik. Französische Katholiken und Katholikinnen sprechen in einem Brief an ihre Bischöfe zu Recht von einem »suizidalen Verhalten« der Kirche.
- Und die andere Seite der Medaille? Es gibt nicht nur »das System«. Es gibt in dieser Kirche auch charismatische Dynamik, spirituelle Schubimpulse, geistige Synergien, menschliche Ressourcen, viel guten Willen und prophetische Wut und Glut! Vor allem aber ein weltweites Netz von Menschen, die einen geistlichen Schatz darstellen, der reich macht. Immer wenn ich dies bedenke, sage ich mir: Man würde ja als Einzelner verdummen, wenn man sich von einem solchen weltweiten Solidaritätsverband abkoppeln wollte! Er ist das Antibiotikum gegen die Kirchenverdrossenheit. Ein Medikament, das hilft, sich gerade im Konfliktfall gegenseitig Wert zu schätzen.

Was folgt daraus? »Auftreten statt austreten« lautet ein Slogan der *KirchenVolksBewegung*. Aber was heißt

»auftreten« für mich genau? Nicht immer kann es um Forderungen und Freiheitsreden gehen. Denn nach langer Zeit des Protestes stellt sich ja die Frage: Was habe ich, was haben wir gemeinsam bewirkt? Immerhin: Innerkirchlich hat sich vieles differenziert – Kirchenbilder, Seelsorgekonzepte, kirchliche Sozialformen und vor allem das pastorale »Betriebspersonal«. Nicht verändert hat sich dagegen das kirchliche System.

Weil es sich gegen pastoral notwendige und theologisch mögliche Reformen stemmt, müssen wir alle mehr denn je die Treue zum Kern dessen wagen, worum es eigentlich geht. Uns nicht systemfixiert erschöpfen, sondern selber gehen – zusammen mit anderen! Immerhin ist die großartige Botschaft Jesu von einem Gott der Liebe und der geschenkten Hoffnung mir und uns durch diese konkrete Kirche vermittelt worden. Also leben wir doch diese Botschaft! Die Quellen und Visionen für Kirchenreformen verdanken wir doch gerade dieser Kirche, die als kanonisches System Mühe macht und Mühe hat. Aber diese konkrete Kirche ist es auch, in der ich vielen Menschen begegne, die zu kennen mich dankbar macht. Kirche ist nicht nur das reformbedürftige, patriarchale und zentralistisch übersteuerte System. Kirche ist auch der Ort von Menschen, mit denen ich für ein glaubwürdiges Christsein unterwegs sein möchte. Und dabei weiß ich – und halte es in Gemeinschaft mit anderen aus –, dass der Erfolg uns keinen Treueeid geschworen hat. Aber: Solidarität macht lebendig! Und alle berechnete Kritik am System hält mich nicht davon ab, die christliche Tiefe der Kirche zu lieben. Das soll auf Dauer keine Veränderung bewirken?

Doch! Daran glaube ich. Und deshalb denke ich darüber nach, wie eine Kirche aussieht, die selbst wieder die Idee der Hoffnung verkörpert.

- Es ist eine Kirche, die den Dialog in alle Richtungen wagt. Die nicht mehr von oben nach unten kommuniziert, die nicht mehr auf Einbahnstraßen dahinbraust.
- Es ist eine Kirche, die die Streitkultur nach innen und außen pflegt – und die Mitverantwortung aller ihrer Mitglieder in synodalen Strukturen ernst nimmt.
- Es ist eine Kirche, die ihre wichtigste Aufgabe darin sieht, der Gottesbeziehung des Einzelnen zu dienen. Es ist eine Kirche, die dieser Beziehung Nahrung und Raum gibt. Die spirituell und mutig ist und die ablässt von dogmatischer Rechthaberei.
- Es ist eine Kirche, die sich an den Ursprung erinnert. Die Versöhnung, Zuversicht und Vertrauen fördert, weil sie sich an der Liebe Jesu zu den Menschen orientiert.

Ich gebe diesen Traum von Kirche nicht auf. Denn ich erlebe immer noch und immer wieder: Schon jetzt ist Freiraum für Lösungen da. Für Versöhnung. Für Zuversicht. Es gibt »ein richtiges Leben im falschen System«. Dieses Leben wird die Fesseln von innen sprengen. Dieses Leben macht schon jetzt die Erfahrung möglich, dass unsere Kirche nicht nur Ort der Probleme ist, sondern auch der Lösungen. ■

Leo Karrer

geboren 1937, ist frisch emeritierter Professor für Pastoraltheologie. Er lehrte in Fribourg in der Schweiz, zuvor im westfälischen Münster. Den Kirchenreformbewegungen fühlt er sich seit Langem verbunden. Am 15. Mai, 17 Uhr, hält er seine Abschiedsvorlesung im Hörsaal A der Uni Fribourg.